Stundenprotokoll zur Sitzung am 25.06.2015

Zu Beginn der Sitzung wurde das Stundenprotokoll der vorherigen Woche verlesen. Angeregt durch dieses, bemerkte Herr Prof. Dr. Wetzel, dass das meiste Fernsehprogramm zum Großteil nur aus Talkshows bestünde, ausgenommen 3Sat und Arte. Aus diesen Überlegungen herleitend folgte das erste Referat der Sitzung über Medien der Autorschaft, basierend auf einem Text von Urs Meyer. Nach diesem wurden Autoren traditionell marginalisiert, auch ihre Tagebücher erst nachträglich editiert. Ab dem 20. Jahrhundert jedoch wird dieser Zustand abgelöst durch das Phänomen des „Medienautors“. Hierbei kommt es zum gezielten Einsatz von Medien, um die Popularität des Schriftstellers zu erhöhen, so wie die Vielfalt und Reichhaltigkeit der Persönlichkeit des Autors zu erweitern. Seine Selbstdarstellung und das Bild in der Öffentlichkeit werden dadurch gefördert.

Durch die Erhebung des Autors zum Medienstar, wird die Tradition der Genieästhetik überholt. Da das Werk sich an ein anonymes Massenspektrum richtet, verliert der Autor die Kontrolle über dieses, der Leser wiederum verliert die Autorintention.

Außerdem wird der Begriff der „Mitschreibautorschaft“ erwähnt, welche vor allem durch Blogs oder das Internet im Allgemeinen ermöglicht wird. Im Gegensatz dazu steht der Brief, welcher zu früheren Zeiten wegen seiner Exklusivität gewählt wurde und eine Abgrenzung der Leserschaft zur Folge hatte.

Herr Prof. Dr. Wetzel verwies weiterhin darauf, dass verschiedene Formen der Inszenierung existieren und die Propagierung vor allem seit Beginn des Fernsehens zugenommen hat. Der Autor wird nicht mehr nur als Produzent der Bücher, sondern nun auch als lebende Person wahrgenommen. Er erwähnte die legendäre und skandalträchtige französische Talkshow „Apostrophes“, in der Gespräche mit Schriftstellern geführt wurden. Als deutsches sich daran annäherndes Äquivalent wurde „Das literarische Quartett“ genannt, in welchem allem voran Marcel Reich-Ranicki Bücher zerrissen hat, und sich somit auch selbst inszenierte.

Als weiteres Beispiel für Autorinszenierung wurde der Auftritt von Rainald Goetz beim Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis erwähnt, bei dem er sich die Stirn aufschlitzte, um sein Werk inhaltlich zu untermalen.

Des Weiteren nannte Herr Prof. Dr. Wetzel das Internet als Medium, welches zum Beispiel Sibylle Berg oder auch Elfriede Jelinek nutzen, um sich und ihr Werk auf ausführlichen Homepages darzustellen.

Ein Brief wiederum fällt in die Kategorie der Sekundärinszenierung, da er etwas Intimes darstellt. Eine Publikation der Briefe erfolgt, um die Autorschaft zu präsentieren.

Die Fotographie als wichtiges Medium führt das Autorenportrait ein, da ein solches Bild in einem Buch ein wichtiger Träger der Vermarktung ist.

Es folgte das zweite Referat über die Inszenierungspraktiken an sich. Diese seien auf die Öffentlichkeit angelegt, unterlägen einer Wiedererkennbarkeit und nähmen nicht zwangsläufig den Bezug zum Werk auf. Unterschiedliche Dimensionen, wie die lokale, paratextuelle, habituelle, performative oder ästhetische, resultieren alle daraus, dass der Autor sich inszenieren *muss*, weil er verschwindet. Eine Konsequenz dessen ist auch, dass dies die Konkurrenz untereinander beschleunigt, und die Inszenierungen immer extremer und aussagekräftiger werden.

Herr Prof. Dr. Wetzel ergänzte als weiteren Faktor der Inszenierung von Autorschaft noch die Darstellung des Autors als Intellektueller, der sich als „Gewissen der Nation“ in das öffentliche Leben einmischt. In Deutschland werden als Beispiele sowohl Günter Grass als auch Heinrich und Thomas Mann genannt, die sich zu Fragen der Zeitgeschichte geäußert haben.

Im anschließenden dritten Referat wurde das Thema Paratexte bei Gérard Genette behandelt.

Der Begriff umfasst demnach alle Begleittexte wie Titel, Vor- und Nachwort sowie Anmerkungen. Sie dienen als eine Art Schwelle des Übergangs. Es kann zwischen räumlicher, zeitlicher, funktioneller und stofflicher Kategorie unterschieden werden, zudem sind Paratexte dem Haupttext immer untergeordnet.

Genette gilt als Klassiker und wird in der Literaturwissenschaft immer wieder zitiert, obwohl das paratextuelle Prinzip bereits vor ihm in der amerikanischen Literaturwissenschaft behandelt wurde.

Der griechische Begriff „parergon“, also „Beiwerk“, im weiteren Sinne eine Art Rahmen, der die Wahrnehmung des Gerahmten bestimmt, lässt sich auch auf Bücher beziehen. So rahmen zum Beispiel das Titelbild, der Autorname oder die Titelwahl die Sichtweise auf den zentralen Text.

Aus der Bohème lassen sich zudem Beispiele von Autoren finden, die sich als solche inszenierten, obwohl sie kein Werk geschaffen hatten.

Des Weiteren wird auf den, wie Pierre Bourdieu den Begriff definiert, „Habitus“ eines Autors eingegangen, also sein Gesamtauftreten. Bestimmte Assoziationen können mit einem Autor in Verbindung gebracht werden, wie eine Art Markenzeichen. Andy Warhol machte sich dies einst zu Nutze, indem er einen Schauspieler an seiner Stelle bei öffentlichen Auftritten erscheinen ließ, und dies nach Aufdeckung des Schwindels als künstlerische Performance deklarierte.

Das letzte Referat der Stunde wurde zum Thema „Der Autobiographische Pakt“ von Philippe Lejeune gehalten. In diesem ging es um die Abgrenzung der Biographie von anderen ähnlichen Gattungen. Ist der Titel zum Beispiel „Mein Leben“, ist dem Leser klar erkennbar, dass es sich um eine Autobiographie handelt. Der Eigenname des Autors ist dabei Dreh- und Angelpunkt. Mit Schließung des Paktes verspricht er, dem Leser die Wahrheit zu sagen. Ist kein sichtbarer Pakt vorhanden, handelt es sich um eine fiktive Erzählung.

Zum Schluss der Sitzung erwähnte Prof. Dr. Wetzel noch als Beispiel für die Destruktion eines solchen Paktes Michel Houellebecqs Roman „Karte und Gebiet“. In diesem führt er sich zunächst selbst als Figur ein und offeriert damit einen autobiographischen Pakt, im Verlauf kommt es jedoch zum Todesfall jener Figur, wodurch der Pakt gebrochen wird.